

Die Bestandserhaltung in der archivischen Aus- und Fortbildung Eine Qualifikation zur Verantwortung für die Zukunft

Von ANGELIKA MENNE-HARITZ

Der Beitrag erschien erstmals in: Bestandserhaltung. Herausforderung und Chancen, hrsg. von Hartmut Weber (Veröff. der Staatlichen Archivverwaltung Baden-Württemberg Bd. 47), Stuttgart 1997, S. 187-196.

Referendarkurse der Archivschule Marburg erschließen in einem gemeinsamen vierwöchigen Projekt jeweils einen Archivgutbestand des 19. - 20. Jahrhunderts. Die beiden letzten Projekte widmeten sich Kirchenarchiven. Im 27. und 28. Kurs ging es um das Kirchenarchiv Schweinsberg und der 29. Kurs hat im Juli 1995 den Bestand des Dekanatsarchivs der Evangelischen Kirche in Kassel erschlossen. Beide Findbücher waren kurz nach Beendigung des Projekts fertiggestellt. Die Eigentümer des jeweiligen Archivs erhielten geordnete und benutzbare Bestände zurück. Die Erschließung wurde in beiden Fällen als Sicherungs- und Erhaltungsmaßnahme begrüßt. Der Pfarrer in Schweinsberg erhielt neue Stahlschränke für die Aufbewahrung und die Kirche in Kassel hat neue Regalanlagen und klimatisierte Räume bereitgestellt, in denen von nun an die gesäuberten, zum Teil restaurierten und verpackten Materialien lagern. Gleichzeitig sind die organisatorischen Voraussetzungen für eine Benutzung geschaffen worden. Die Voraussetzungen sind günstig, daß der Bestand auch in 100 Jahren noch benutzbar ist.

Der Stellenwert des Fachs Bestandserhaltung im Zusammenhang der archivischen Fachmethoden

Erschließung als Erhaltungsmaßnahme oder gar: Erhaltung durch Erschließung, ist das nicht etwas weit hergeholt? Selbstverständlich wird man bei der Erschließung eines Bestands auf Schäden achten und, falls nötig, Schutzmaßnahmen einleiten. Für die Erschließung werden die Akten selbstverständlich gesäubert, sonst macht man sich ja selbst schmutzig bei der Arbeit. Und die Kennzeichnungen, die die jeweilige Einheit bei der Bestellung identifizierbar machen, lassen sich leichter auf einer ordentlichen Verpackung anbringen, als auf einem verschmutzten und ausgefransten Aktendeckel. Doch es gibt tiefer greifende und grundsätzlichere Verknüpfungen zwischen der Überlieferungsbildung und ihrer Erhaltung. Beides zusammen umfaßt der seit den Archivgesetzen am Ende der 80er Jahre zunehmend verwendete Begriff der Archivierung in der archivischen Fachterminologie. Ein Bestand, der seit seiner kurrenten Zeit über Jahre hin nicht mehr gepflegt wurde, läßt die Erschließung immer schwieriger werden. Wie ein unbewohntes Haus zerfällt er mit zunehmender Geschwindigkeit. Kleine Schäden vergrößern sich unbemerkt und die Kenntnis über seinen Nutzen schwindet. Erschließung ist kein Luxus, den man sich später leisten kann, wenn die Unterlagen, vielleicht aus aufgelösten Behörden, zunächst physisch gesichert sind. Eine Einlagerung von Akten in Ausweichquartieren, vor allem in Zeiten dringenden Handlungsbedarfs, kann den Blick verstellen für den schleichenden Zerfall und für den allmählichen Verlust der Kenntnisse über die Entstehungsbedingungen, die zusammen unbemerkt, aber nachhaltig den Erhaltungszustand der Unterlagen und ihren Aussagewert beeinträchtigen können. Schließlich besteht die Gefahr, daß sie in einem schleichenden, aber schwer aufzuhaltenden Prozeß in einen Zustand geraten, der die Erschließung und Aufbereitung zur Benutzung unverhältnismäßig erschwert. Je mehr Zeit seit der Schließung der Akten bis zur Archivierung verstreicht, um so unkalkulierbarer wird der schließlich erforderliche Aufwand an menschlichen und materiellen Ressourcen, der ihn später benutzbar macht. Erschließung besteht aus zwei Schritten, nämlich der Analyse der vorgefundenen Bedingungen und der angemessenen Darstellung der Analyseergebnisse. Sie ist eng verknüpft mit der Bewertung, die genauso zunächst das Verständnis für den Bestand, für seine Entstehungsbedingungen und seine inneren Strukturen erfordert, bevor daraus Entscheidungen über die Vorgehensweise und die angestrebten Ziele abgeleitet werden können. Genauso braucht die Bestandserhaltung die Erkenntnisse über die individuellen Bedingungen des Bestands und seine potentielle Aussagekraft, um an den richtigen

Punkten mit den angemessenen Strategien ansetzen zu können. Sie muß ebenso die Ziele der Erschließung kennen, um ihre Erreichbarkeit und ihre Wirksamkeit unterstützen zu können.

Erst die Erschließung macht gezielte Erhaltung wie die Verpackung, die Instandsetzung oder Maßnahmen der Prävention möglich. Sie gibt den Überblick nicht nur über die Strukturen und Aussagemöglichkeiten, sondern auch über die materiellen Bedingungen. Ihr Ziel, nämlich die Benutzbarkeit herzustellen, erfordert zusätzlich zur Erstellung eines Wegweisers in Form des Findbuchs auch die Erhaltung, Wiederherstellung oder Neuschaffung eines solchen Zustands, einer solchen gewissen Robustheit, die die materielle Handhabung bei der Benutzung erlaubt. Falls bei der Analyse des Bestands festgestellt werden muß, daß er nur mit übermäßigem Aufwand zu erhalten ist, muß auch die Ersatzverfilmung statt der zügigen Vernichtung durch Benutzung erwogen werden. Tabuisierung dieses Themas und eine prinzipielle Ablehnung der Ersatzverfilmung hilft nicht weiter.

Entscheidungen zum Archivwert ebenso wie zum gezielten und effizienten Einsatz von Schutz- und Erhaltungsmaßnahmen sind nur im Zusammenhang mit der Erschließung möglich. Bestände, die nur eingelagert werden und dadurch ein gutes Gewissen vermitteln, können in Wirklichkeit zwischen den Fingern zerrinnen. Wenn also die Kapazitäten zur Erschließung nicht ausreichen, muß vielleicht die Entscheidung für eine Auswahl der zu erhaltenden Unterlagen getroffen werden, damit die vorhandenen Kräfte nicht für halbherzige Übernahmen eingesetzt werden, die große Summen verschlingen, schließlich aber zur Vernichtung bedeutender Teile der gesicherten Bestände führen.¹ Die Analyse der Bestände, die Identifikation der Teile von bleibendem Archivwert und die Entscheidung über ihre Strukturierung und Beschreibung sind unverzichtbare Bestandteile der Sicherung von Archivgut in Verbindung mit den strategischen und direkten Maßnahmen der Bestandserhaltung.

Archivierung bedeutet Sicherung der für die Zukunft relevanten Spuren der Gegenwart und Vergangenheit. Dienstleistung für die Gegenwart und Verantwortung für die Zukunft sind die beiden Grundlagen des archivischen Berufs.

Ausbildung ist immer zukunftsorientiert. Für 35 - 45 Jahre Berufspraxis muß ein möglichst dauerhaftes Fundament gelegt werden. Mit diesem Ziel ist Verantwortung für die Zukunft eine selbstverständliche Komponente bei der Planung und Erprobung neuer Kurricula. Fähigkeit und Bereitschaft zur Verantwortung für die Zukunft ist aber selbst eines der wichtigsten Ziele der Archivausbildung. Verständnis für die Einflüsse, die die Zukunft des anvertrauten Archivguts gefährden, Methoden und Strategien zur Sicherung und Gestaltung dieser Zukunft für die Überlieferung, geben den Mut zur Verantwortung für das zukünftige Schicksal der Unterlagen. Sie vermitteln die Gewißheit, daß man alles, was möglich war, getan hat, um die anvertraute Überlieferung den nachfolgenden Generationen in bestmöglichem Zustand weiterzureichen. Das ist Professionalität. Sie bedeutet ein Höchstmaß an Leistung bei wirtschaftlichem Ressourceneinsatz. Sie bedeutet klare Zielorientierung auf die angestrebten Wirkungen. Sie ist Voraussetzung für die Rechenschaftsfähigkeit gegenüber Geldgebern und Steuerzahlern.

Diese Zusammenhänge werden in der praktischen Projektarbeit der gemeinsamen Erschließung eines Bestands im Referendarkurs in Marburg deutlich vor Augen geführt. Man erfährt, wie fachliche Aufbereitung und Erhaltung einander bedingen, wie beides zwei Seiten einer Aufgabe sind.

Professionalität in der Archivarbeit bedeutet dabei aber auch die Erkenntnis der eigenen Grenzen. Wichtiger als gutgemeinte, aber unzureichende Ergebnisse beim Anlegen der eigenen Hände ist die Fähigkeit zur Formulierung des Bedarfs gegenüber den eigentlichen Fachleuten dieses Gebiets, den Restauratoren. Ihnen kann jedoch genausowenig die archivfachliche Verantwortung übertragen werden. Strategien zur Erhaltung von Archivgut liegen in archivischer Verantwortung, während die restauratorische Verantwortung den optimalen Einsatz der Instandsetzungs- oder Konservierungsverfahren umfaßt.

Bestandserhaltung statt Archivtechnik

Erlebnisse wie die geschilderten Erschließungsprojekte bestätigen die seit 1988 bei der

Archivschule Marburg verfolgte Politik der Aufwertung der früheren Archivtechnik durch ein neues Konzept, daß sich auch in einem neuen Namen das Fach ausdrückt. Die Bestandserhaltung hat die Archivtechnik abgelöst. Das ist nicht nur ein neues Wort. Der neue Begriff bezeichnet eine Perspektivenänderung und eine neue Prioritätensetzung, die mit inhaltlichen und curricularen Änderungen einhergeht. Hier hat inzwischen das stattgefunden, was frühere Referendarkurse als größeren Praxisbezug zu Recht eingefordert hatten. Denn Archivtechnik als Unterrichtsfach, das klingt vielleicht zunächst praktisch. Doch die mit handwerklicher Geschicklichkeit in den Werkstätten vorgeführten Kunstgriffe, die Tricks und aus langer Erfahrung erwachsenen Handgriffe, die Verfahren zum Abguß von Siegeln, zur Einbettung von Papier, zur Anfertigung von Bänden waren für die Kursteilnehmer meist unverbunden nebeneinanderstehende Praktiken, die ebenso wie die daneben vermittelten Bruchstücke aus den Naturwissenschaften kein schlüssiges Konzept erkennen ließen und so die Orientierung eher erschwerten.

Was Archivarinnen und Archivare benötigen, ist die Qualifikation zu pragmatischem Handeln, zu Entscheidungen in der täglichen Arbeit im Bewußtsein der Konsequenzen des eigenen Tuns. Das betrifft wie alle andern beruflichen Bereiche auch die Bestandserhaltung. *Bestandserhaltung ist keine eindimensionale Technik, sondern hat viel mit Management, mit der Initiierung, der Koordinierung und Durchsetzung verschiedener Maßnahmen zu tun.*²

Seit fünf Jahren sind Gegenstände und Ablauf des Fachs Bestandserhaltung auf das Ziel hin neu formuliert worden, Verständnis für mögliche Schadensursachen und Gefährdungen von Archivgut zu wecken und Lösungsansätze sowohl in der Prävention wie auch bei der Planung der Instandsetzung zu entwickeln. Der Kurs Bestandserhaltung, konzipiert und weiterentwickelt von Hartmut Weber, umfaßt 42 Stunden zusammen mit der früher separaten Reprographie.

Das Kurrikulum beginnt mit dem Archivbau als Grundvoraussetzung für die Sicherheit und die Erhaltung von Archivgut. Die Formulierung funktionaler Anforderungen für die bauliche Umsetzung archivfachlicher Ansprüche wird mit Hilfe eines Planspiels ausprobiert. Die Einrichtung der Magazine, der Arbeitsräume und des Lesesaals folgen als nächster Schritt. Mögliche Schadensursachen und ihre Abwendung durch entsprechende Arbeitsabläufe und angemessene Katastrophenvorsorge gehören zum Stoffplan, der ein großes Gewicht auf die Sensibilisierung der Kursteilnehmer für die Empfindlichkeit des Materials und für die Aufgabe der dauerhaften Erhaltung legt. In einem weiteren Schwerpunkt werden dann Möglichkeiten, Techniken und Verfahren der Konservierung und Instandsetzung erläutert. Die modernen Massenverfahren zum Schutz vor Papierzerfall und bei der Mengenrestaurierung werden entsprechend ihrem Stellenwert in Archiven mit ihren vielfältigen Materialien und Formen vorgestellt. Und auch die Verfilmung als Mittel der Bestandserhaltung spielt hier eine wichtige Rolle. Zum Abschluß werden den zukünftigen Angehörigen des höheren Archivdienstes die Führungs- und Leitungsaufgaben von Bestandserhaltungsreferenten erläutert. Personaleinsatz, Wirtschaftlichkeitsfragen, spezielle Fragen der Führung von Mitarbeitern im Bereich der Werkstätten schließen das Kurrikulum ab.

Die Referendarinnen und Referendare sollen mit diesem Kurs in die Lage versetzt werden, effektive Strategien der Schadensvermeidung zu entwickeln, angemessene Lösungen für Zielkonflikte zwischen dem Schutz des Archivguts und seiner möglichst breiten Zugänglichkeit zu finden und den engen Zusammenhang von Überlieferungsbildung und Bestandserhaltung in ihrer täglichen Praxis zu realisieren. Ergänzend zur Ausbildung, die vor Beginn der Berufstätigkeit einen breiten Überblick über die zentralen Aspekte des Berufs gibt, vermitteln die Fortbildungskurse, die die Archivschule nunmehr seit drei Jahren anbietet, Spezialqualifikationen für die Berufspraxis. Mehr als 60 Teilnehmer haben inzwischen unseren einwöchigen AK2, den Anpassungs- und Vertiefungskurs zur Bestandserhaltung besucht. Und immer noch ist er schon ein Jahr im voraus fast ausgebucht. Die Teilnehmer bringen zum Teil schon intensive Praxiserfahrungen und entsprechende Fragen mit. Da geht es richtig zur Sache, und die Kursleiter Hartmut Weber und Anna Haberditzl müssen viele konkrete Probleme lösen und Tips geben. Auch hier stehen die Prävention und vorbeugende Konservierung im Vordergrund, und ebenso werden die Grundsätze und Methoden der Restaurierung vorgestellt. Vertieft behandelt wird auch hier das Bestandserhaltungsmanagement, die

Prioritätensetzung, der Aufbau und die Durchsetzung von Programmen. Fortbildung und Ausbildung ergänzen und entlasten sich gegenseitig. Bei guter Grundqualifikation zusammen mit praktischen Erfahrungen kann die Fortbildung sich intensiv der Problemlösung widmen. Die Ausbildung kann sich gleichzeitig im Vertrauen auf die spätere, bedarfsorientierte Möglichkeit zur Vertiefung auf die Vermittlung einer soliden Grundlage und eines fundierten Überblicks über die Zusammenhänge konzentrieren und wird nicht mit zu großer Spezialisierung überfrachtet.

Die Rolle der Bestandserhaltung in der archivischen Fachausbildung in verschiedenen Ländern

Die geschilderte Entwicklung der letzten Jahre baut auf soliden Traditionen auf. Bestandserhaltung hat in Marburg schon immer eine wichtige Rolle bei dem Bemühen um eine Professionalisierung des archivischen Berufs gespielt. Einen denkwürdigen Akzent setzte Johannes Papritz 1957 mit der Archivtechnischen Woche in Marburg, in deren Verlauf die ADA, die *Arbeitsgemeinschaft der Archivrestauratoren*, die Vorläuferorganisation der internationalen Restauratorenvereinigung IADA, gegründet wurde. Restauratoren, Chemiker, Fachleute der Papierherstellung und Spezialisten für die Behandlung von Pergament unterhielten sich über die Lagerungsstabilität von Papier, über pflanzliche und tierische Schäden, über die Beseitigung von Wasserschäden und die beste Aufbewahrung von Pergament. Bestandserhaltungsmanagement war Thema der Berichte über die Organisation von Werkstätten, so von Gerhard Schmid über die DDR-Archive. Verschiedene Firmen wurden besucht ebenso wie das Institut für Papierfabrikation der Technischen Hochschule Darmstadt, der Institute für Zellulosechemie und für Gerbereichemie.

Die Archivtechnische Woche war gleichzeitig eine Unterrichtsveranstaltung, die den Kursteilnehmern den Stellenwert dieses Themas mit zahlreichen Vorträgen klarmachen und zu einer Sensibilisierung der zukünftigen Archivare beitragen sollte. Papritz wollte vorführen, daß Archivare nicht in fremde Arbeitsgebiete vordringen können, daß für Restaurierung und Technik vielmehr Spezialkenntnisse erforderlich sind. Der Zweck des technischen Unterrichts, so schrieb er damals, sollte es aber sein, die Voraussetzungen zu schaffen, daß Archivare mit voller Kenntnis der archivischen Voraussetzungen eine vertrauensvolle Zusammenarbeit mit Fotografen und Restauratoren aufbauen. Wer sich noch eingehender mit den Fragen beschäftigte, sollte befähigt werden, *die Rolle der Verbindungsmänner zu den chemischen, technischen und anderen Fachleuten zu übernehmen*.³

Diese Initiativen der Archivschule Marburg zeigten ein gewachsenes Bewußtsein für das Management der Bestandserhaltung und für eine qualifizierte Zusammenarbeit mit den Spezialberufen auf diesem Gebiet, das sich auch in der archivischen Ausbildung niederschlug.

In vielen Ländern nimmt die Bestandserhaltung einen wichtigen Platz in der archivischen Fachausbildung ein. Oft war das mächtig gewordene Bewußtsein vom Verlust eigener Erinnerungsfähigkeit durch den materiellen Verlust schriftlicher Überlieferung Auslöser zur Einrichtung von archivischen Fachausbildungsgängen. Der Anlaß für die Einrichtung des Nationalarchivs in Washington 1934 war das Erlebnis wiederholter Brände. Es sollte zunächst nur eine große feuersichere Lagerhalle errichtet werden. Doch sah man schnell, daß das nicht ausreichte, und entwickelte eine spezielle Ausbildung, die 1939 nach seiner erzwungenen Emigration von Ernst Posner, dem vormaligen Vertreter von Adolf Brenneke in der preußischen Generaldirektion, weiterentwickelt wurde. Die fachlichen Arbeitsmethoden des Nationalarchivs sind in Nordamerika heute immer noch als vorbildlich anerkannt, und die inzwischen interne Ausbildung mit einem thematischen Schwerpunkt in der Sicherung und Erhaltung von Archivgut ist mit ihrem Prinzip regelmäßiger Prüfungen und eventuell folgender Entlassungen während der Ausbildung eine der härtesten. Als zweiter von 13 Punkten des Qualifikationsstandards erhalten die Grundkenntnisse der Bestandserhaltung ein besonderes Gewicht.

1991 wurde die französische Archivausbildung ergänzt durch einen zusätzlichen, ähnlich wie die deutsche Referendarausbildung, auf das universitäre Studium der *École des Chartes* folgenden 18monatigen Lehrgang an der *École du Patrimoine*, wo gemeinsam für

die Berufe im Museum und in den Archiven die praxisbezogenen Kenntnisse für die Aufgaben als *Conservateurs du Patrimoine*, dem seitdem offiziellen Amtstitel von Archivarinnen und Archivaren in Frankreich, vermittelt werden.

Zur gleichen Zeit entstanden in Spanien, eingerichtet in drei zentralen Archiven, neue Ausbildungsgänge für Universitätsabsolventen, in denen die Bestandserhaltung einen wichtigen Platz innerhalb der Archivwissenschaft einnimmt.

In Japan gab es bis zum Archivgesetz von 1987, das zum ersten Mal eine fachliche Qualifikation für die Arbeit in öffentlichen Archiven verlangte, nur eine rudimentäre Archivausbildung mit einem fünftägigen Kurs für Büropersonal über die Behandlung historischer Unterlagen. Seitdem wurde ein siebenteiliger Kurs mit 2475 Stunden für Universitätsabsolventen oder erfahrene Archivmitarbeiter eingerichtet, der archivische Grundlagen, Archivgeschichte und als einen Schwerpunkt Kenntnisse in den Gebieten Mikrographie, Restaurierung und Konservierung vermittelt.

Und auch die Einrichtung archivischer Ausbildungsinstitute in afrikanischen Ländern in den 70er Jahren hatte viel mit dem rapiden Verlust von Unterlagen durch den klimatisch begünstigten, durch große Unordnung geförderten Zerfall der Papiere in der Verwaltung der oft unvorbereitet in die Unabhängigkeit entlassenen Länder zu tun.

Und in dem vor gut einem Jahrzehnt eingerichteten Studiengang zum Master of Archival Studies an der Universität von Britisch-Kolumbien wird im Einführungsseminar über *The Nature of Archival Materials* im Zusammenhang mit den Konzepten über archivische Überlieferung ihre Form und der intrinsische Wert behandelt. Die dort ebenfalls ausgebildeten zukünftigen Bibliothekare müssen als Pflichtveranstaltung ihres Programms an dem archivischen Bestandserhaltungsseminar teilnehmen.⁴

Der Nutzen der Ausbildung in der archivarischen Bestandserhaltung für den Beruf

Der wichtige Platz der Bestandserhaltung bei der Professionalisierung des archivischen Berufs erklärt sich aus der Materialität des Archivguts. Es ist nicht Fisch, nicht Fleisch. Es ist weder allein Material, noch sind es allein immaterielle Strukturen. Es ähnelt darin dem Licht, das - je nach Standpunkt - eher als Welle oder als Teilchen analysiert werden kann. Archivgut kommt nicht wegen des Materials ins Archiv. Ein Blatt Papier, von dem nicht mehr erkennbar ist, aus welchem Zusammenhang es stammt und was es aussagen könnte, das nur durch andere nicht mehr vorhandene Stücke erklärt würde, kann vielleicht Museumswert, nicht aber Archivwert besitzen und brauchte deshalb, auch wenn das Trägermaterial hohen materiellen Wert besäße, allein aus archivfachlichen Gründen nicht erhalten bleiben.

Daneben kann ein unscheinbarer eingerissener und vergilbter Zettel den vielleicht entscheidenden Hinweis darauf geben, wer die erste Idee zu einer später weltbewegenden Aktion hatte. Außer der anschaulichen Diskrepanz zwischen Erscheinung und Gehalt repräsentiert er wenig Ausstellungswert und gar keinen materiellen Wert.

Doch Archivgut ist an seine Materialität gebunden, nur durch sie ist es erschließbar und benutzbar. Und auch elektronische Aufzeichnungen, die immateriell übertragen werden, sind erkennbar, nutzbar und speicherbar nur in irgendeiner materiellen Form. Die Materialität sichert die Erreichbarkeit der Ziele archivischer Bearbeitung.

Archive haben ihren gesellschaftlichen Stellenwert als eine Art Fenster der Verwaltung. Sie machen sie durchschaubar, indem sie ihre Tätigkeitsspuren für eine Sekundärnutzung aufbereiten. Dabei können und dürfen sie die Art der Nutzung nicht präjudizieren noch selbst die Stelle der Benutzer einnehmen. Geschichtsforschung ist eine der wichtigsten Nutzungen der Archive, aber nur eine unter anderen. Und genauso wenig ist das Verhältnis zwischen beiden Seiten aus der Sicht Geschichtsforschung ein exklusives. Geschichte geht von Fragestellungen aus, bei deren Formulierung sie autonom ist. Sie kann sie nicht vom gerade in einem Archiv verfügbaren Material abhängig machen, wie es ein sich der Forschung verschreibender Archivar notgedrungen tun muß. Außerdem lebt die Wissenschaft von Widersprüchen. Und unterschiedliche Interpretationen der gleichen Quellen sind oft der Motor der Weiterentwicklung. Niemand kann für sich beanspruchen, die freie Entfaltung der Wissenschaft, ihre Reaktion auf gesellschaftliche Entwicklungen, ihren zukünftigen Quellenbedarf, und das auch noch aus einer staatlichen

Institution heraus, vorhersehen zu können.

Schon eine solche Absicht einer Behörde - und Staats- ebenso wie Stadtarchive sind Behörden - ist eigentlich illiberal, denn sie stellt die Autonomie der Forschung in Frage, die mit der verfassungsmäßigen Arbeitsteilung zwischen den gesellschaftlichen Institutionen abgesichert werden soll. Für die Geschichtsforschung, die sich allein vom Erkenntnisbedarf leiten läßt, kann alles Quelle sein, in welchen Archivbeständen oder anderen Überlieferungen es sich auch befindet.⁵ Eine Geschichtsforschung jedoch, die statt dessen von den Archiven fordert, die Antworten auf ihre Fragen aufbereitet vorzuhalten, gibt sich selbst auf.

Geschichtsforschung, betrieben durch Archivare als exklusive Nutzer der eigenen Bestände, kann sich weder wissenschaftlich noch gesellschaftlich noch gar angesichts des aktuellen Rückzugs der Verwaltung auf die rein hoheitlichen Aufgaben rechtfertigen.

Wilfried Schöntag wies in seinem viel beachteten Vortrag beim Archivtag in Augsburg⁶ auf die Arbeitsteilung zwischen Universität und der exekutiven Gewalt, zwischen autonomer Forschung und staatlich organisierter und finanzierter Verwaltung hin. Und auch Arnold Brecht, allen Archivaren als Promotor der Büroreform der 20er Jahre bekannt, erläuterte als damals zuständiger Referent des Innenministeriums dem jungen Reichsarchiv seine Aufgaben in der Weise, daß es kein Forschungsinstitut sei, sondern der Wissenschaft um so besser diene, je besser es seine wichtigen Verwaltungsaufgaben wahrnehme.⁷

Jedes Archiv kennt Beispiele aus früheren Zeiten, in denen Historiker Bestände wie ihr Privateigentum behandelten. Ob jemand in den 60er Jahren direkten Zugang zu den Ministerien einer Landesregierung hatte und sich herausnehmen konnte, was ihn interessierte, ob in Städten oder Privatarchiven die Bestände so sortiert wurden, daß sie für ein Projekt aufbereitet schienen, für andere aber unbrauchbar wurden, auf die Erhaltung der dabei als unwichtig eingestuften Sachen wurde natürlich wenig geachtet. Archivare, die sich als privilegierte Nutzer der eigenen Bestände sehen, laufen Gefahr, ein ähnliches Verhältnis zu den Beständen ihres Archivs zu entwickeln. Es liegt dann nahe, die eigenen Forschungsinteressen vorrangig zu sehen, wenn sie als Teil der beruflichen Aufgaben verstanden werden. Doch die Interessen der historischen Forschung insgesamt stehen manchmal im Widerspruch zu Forschungsinteressen einzelner.

Beim Archivtag 1995 in Hamburg wandte sich der Hannoveraner Historiker Herbert Obenaus gegen einen von ihm beobachteten Rückzug des archivischen Berufs in eine angebliche Nische der Professionalität. Doch gerade die Professionalisierung des archivischen Berufs befähigt ihn, die kurzfristigen Interessen eines bestimmten Forschungsprojekts mit den zukunftsorientierten Interessen der historischen Forschung insgesamt abzuwägen. Ohne fachlich qualifizierte Archivarinnen und Archivare wären die Archive den individuellen und aktuellen Interessen desjenigen, der zuerst kommt, schutzlos ausgeliefert, und ihre Zukunft wäre gefährdet.

Schutz und Sicherung der Archive ist nicht den Historikern, sondern den Archivaren anvertraut. Dazu ist die übergreifende Perspektive nötig. Wenn der Blick auf die aktuelle Nutzung orientiert ist, auf die eigene Auswertung, läßt er die dauerhafte Erhaltung in den Hintergrund treten.

Archivische Arbeitsmethoden sichern die Interessen aller potentiellen Nutzer. Archivische Bewertung kann nicht als historische Futurologie betrieben werden. Genausowenig ist Erschließung Aufbereitung von Quellen für ein bestimmtes Projekt. Archivische Arbeit ist immer auf das Ganze orientiert und unabhängig von spezifischen Auswertungsinteressen. Das bedeutet Professionalität. Professionalität macht den Beruf fähig zur Kommunikation und vor allem zur gesellschaftlichen Rechenschaftslegung über die Art und Weise, wie er seine Aufgaben für die Gemeinschaft, von deren Steuergeldern er lebt, erledigt. Die Bestandserhaltung als archivische Fach- und Führungsaufgabe gehört notwendig dazu. Eine Ausbildung, deren integraler Teil sie ist, versetzt den Beruf in die Lage, seine heutige Dienstleistung für die Gesellschaft mit der Verantwortung für die Zukunft zu verbinden. Das ist das Ziel unserer Bemühungen in Marburg.

Anmerkungen

1 Hartmut *Weber* berechnet Kosten von 720 DM für jeden Regalmeter Unterlagen, die *zunächst mal reingenommen*, nach fünf Jahren aber bei der Erschließung kassiert werden. Vgl. seinen Beitrag: Bewertung im Kontext der archivischen Fachaufgaben. In: Bilanz und Perspektiven archivischer Bewertung. Beiträge eines archivwissenschaftlichen Colloquiums. Herausgegeben von Andrea *Wettmann*. Marburg 1994 (Veröffentlichungen der Archivschule Marburg 21). S. 63 - 82, hier S. 74.

2 Hartmut *Weber*: Wer sorgt sich um Bücher und Archivalien? Aufgabenteilung zwischen Archivar/Bibliothekar und Restaurator bei der Bestandserhaltung. IADA-Preprints. Herausgegeben von Mogens S. *Koch* und K. Jonas *Palm*. Kopenhagen 1996. S. 167 - 173, hier S. 167.

3 Vgl. Johannes *Papritz*: Fragen der Archivalien-Restaurierung im Lichte der Archivtechnischen Woche der Archivschule Marburg. In: Der Archivar 10 (1957) Sp. 165 - 175.

4 Informationen über die Ausbildungsgänge in anderen Ländern finden sich an vielen Stellen in den Publikationen des Internationalen Archivrats, zum Beispiel in seinem Bulletin oder der halbjährlich erscheinenden Zeitschrift *Janus* in den Berichten von den Treffen der Sektion der archivischen Ausbildungseinrichtungen sowie in den Fachzeitschriften, vor allem dem *American Archivist*.

5 Auf den Vorrang der Fragestellung vor der Quelle wies 1982 Otfried *Dascher* in seinem Eröffnungsvortrag des 55. Deutschen Archivtags unter dem Titel *Archivar und Historiker. Zum Standort eines Berufs im Wandel von historischen Interessen und Methoden* hin. Vgl. Der Archivar 36 (1983) Sp. 25 - 34, hier Sp. 34.

6 Vgl. Wilfried *Schöntag*: Der Auswertungsauftrag der Archive - Fragen aus staatlicher Sicht. In: Der Archivar 47 (1994) Sp. 31 - 40, hier Sp. 37.

7 Bundesarchiv Koblenz, NL 089/69 Nachlaß Arnold Brecht.